

Einführende Bemerkungen zum nachfolgenden Artikel von Stefanie Bachstein

Sekundärtraumatisierung nach einem medizinischen Behandlungsfehler verhindern

Marc-Anton Hochreutener^a,
Dieter Conen^b

a Dr. med., Geschäftsführer Stiftung
für Patientensicherheit

b Prof. Dr. med., Präsident Stiftung
für Patientensicherheit

Patienten und Angehörige, die einen Behandlungsfehler erleiden, sind meist stark traumatisiert. Sie leiden oft mindestens so sehr an der Art, wie mit ihnen nach dem Ereignis umgegangen wird, wie an den medizinischen Folgen des Zwischenfalls an sich. Wenn man mit Patienten und Angehörigen nicht über den Fehler spricht, kein Bedauern und Mitgefühl ausdrückt, essentielle Dinge nicht erklärt, sie allein lässt oder gar die tatsächlichen Umstände dessen, was passiert ist, leugnet, folgt der physischen Primärtraumatisierung eine psychische Sekundärtraumatisierung. Dasselbe gilt für die Fachleute (Ärzte, Pflegende usw.), die am Fehler beteiligt waren: Die sogenannten Täter sind oft die «zweiten Opfer» des Zwischenfalls, weil sie mit ihren Nöten, Schamgefühlen und Verunsicherungen allein gelassen werden.

Die Stiftung für Patientensicherheit setzt sich in vielfältiger Weise für eine konstruktive Verbesserung dieser Situation ein: Ende 2006 haben wir zusammen mit der Schweizerischen Gesellschaft für Anästhesiologie und Reanimation und der Stiftung für Patientensicherheit in der Anästhesie Empfehlungen zum Umgang mit Patienten und Angehörigen nach einem Behandlungszwischenfall herausgegeben. Kürzlich haben wir ein Projekt gestartet, in dem Empfehlungen und Hilfsmittel für einen systematischen und kon-

struktiven betriebsinternen Umgang mit Zwischenfällen entwickelt werden. Das Projekt wird von der FMH voll finanziert. Wir werden in naher Zukunft in der Schweizerischen Ärztezeitung darüber berichten.

Im September letzten Jahres setzten wir das Thema «Schweigen als Trauma – Bedeutung richtiger Kommunikation nach einem Fehler» ins Zentrum eines vielbeachteten Kongresses in Bern. Wir hatten das Glück, Frau Bachstein für diesen Anlass zu gewinnen. Frau Bachstein hatte ihre Tochter durch einen erwiesenen Behandlungsfehler verloren und erzählte, was sie danach erlebt hatte. Dramatisch und traurig ist nicht nur das Schicksal des fehlerbedingten Verlustes eines Kindes, sondern mindestens so sehr die Art, wie mit ihr danach umgegangen wurde. Ohne Verbitterung und mit bewundernswerter Differenziertheit trägt sie als Autorin und Referentin seit Jahren dazu bei, dass ein konstruktiver, ehrlicher und lernorientierter Umgang mit Behandlungsfehlern und deren Opfern Fuss fasst. Dabei geht es ihr nicht nur um betroffene Patienten und Angehörige, sondern genauso um das beteiligte Personal.

Der folgende Artikel und das Buch «Du hättest leben können» sind als Lektüre allen zu empfehlen, die mit Patienten zu tun haben.

Korrespondenz:
Stiftung für Patientensicherheit
Asylstrasse 41
CH-8032 Zürich
info@patientensicherheit.ch
www.patientensicherheit.ch